Cultural Hierarchy in Sixteenth-Century Europe

Carina L. Johnson, Cultural Hierarchy in Sixteenth-Century Europe. The Ottomans and Mexicans, Cambridge u. a. (Cambridge University Press) 2011, xvi u. 323 S., 32 Abb., 60,00 £

Bereits 2003 verwies Almut Höfert auf das Forschungsdesiderat eines Vergleichs von *Turcica* und *Americana*. Vor ihr wandten sich Michael Ryan (1981) und William O'Reilly (2001) dieser Thematik zu. Doch seit Höferts mahnenden Worten ist einiges geschehen: Mark Aune veröffentlichte 2005 einen Rezensionsartikel, in dem er neuere Arbeiten zu Reiseberichten vergleichend bespricht. Ein von Ulrike Ilg herausgegebener Sammelband aus dem Jahre 2008 widmet sich den Wechselbeziehungen zwischen Texten und bildlichen Darstellungen in Reiseberichten, die im 16. Jahrhundert zur »Neuen Welt« und zum Osmanischen Reich verfasst wurden. Ebenfalls vergleichend untersuchte Stephanie Leitch (2010) systematisch die Repräsentationen von Nichteuropäern in deutschsprachigen Drucken des frühen 16. Jahrhunderts.

Nun erschien mit dem hier zu besprechenden Band Johnsons eine weitere Veröffentlichung zu diesem Themenspektrum. Die Monografie der Historikerin (und ausgebildeten Archäologin) behandelt anhand der spanisch- und deutschsprachigen Herrschaftsgebiete der Habsburger vergleichend die Kulturkontakte zur »Neuen Welt« (insbesondere zu den Azteken) und jenen zum Osmanischen Reich. Begründet wird dieses Untersuchungsinteresse nicht nur durch die Berührungen der habsburgischen mit den muslimischen und amerikanisch-indigenen Gebieten, sondern vor allem damit, dass die »Entdeckung Amerikas« zeitlich mit einer verstärkten Auseinandersetzung mit den Osmanen zusammenfiel. In ihrer Studie, die sich mit den zirkulierenden Gegenständen, Nachrichten, Bildern und Menschen auseinandersetzt, argumentiert Johnson, im Laufe des 16. Jahrhunderts habe ein grundlegender Wandel bei der ethnografischen Beurteilung Indigener und Muslime stattgefunden. Während in den ersten Jahrzehnten der Kulturkontakte auf habsburgischer Seite eine experimentelle Konzeption der Gleichwertigkeit zu Azteken und Osmanen vorherrschend gewesen sei, habe sich im Zuge der reformatorischen und gegenreformatorischen Bewegungen eine Neubewertung der Indigenen und Muslime als kulturell »minderwertig« durchgesetzt. Ursprünglich seien diese als »zivilisiert« imaginiert worden, aber Ende des 16. Jahrhundert habe ihre Beschreibung als »götzendienerische Exoten« vorgeherrscht.

Entsprechend dieser These ist die Monografie zweigeteilt: Zunächst stehen die inkludierenden und anschließend die exkludierenden Mechanismen im Vordergrund (Kap. 1 bis 3, Kap. 4 bis 6). In einem ersten Kapitel analysiert Johnson die zirkulierenden *Turcica* und *Americana* bis in die 1530er Jahre. Sie veranschaulicht, dass die handschriftlichen und gedruckten Relationen und Briefe aus Yucatán die aztekische Herrschaftsorganisation, Verwaltung und das (Kunst-)Handwerk betonten. Der Konquistador Hernán Cortés berichtete, die Zeremonien Moctezumas seien unübertroffen im Vergleich zu jenen der Sultane oder anderer »ungläubiger Herrscher«, und Tenochtitlan wurde in Drucken als zweites Venedig dargestellt. In den deutschsprachigen Übertragungen gerieten jedoch – entsprechend der reformatorischen Auseinandersetzungen – die religiösen Praktiken in den Vordergrund. Darstellungen und Beschreibungen aztekischer Opferungen wurden zum bethlehemitischen Kindermord, muslimische Beschneidungen zu antijudaistischen Motiven und indigene Kannibalismusszenen zur katholischen Eucharistie in Beziehung gesetzt. Für die frühe Herrschaftszeit Karls V. stellt Johnson vielfältige Repertoires hinsichtlich der Wahrnehmung von Muslimen und Indigenen fest, wobei sich jedoch

zunehmend negative Beurteilungen durchsetzten. Das zweite Kapitel fokussiert die Selbstdarstellung der Habsburger als Herrscher einer Universalmonarchie, die neben christlichen auch muslimische und indigene Territorien umfasste. Karl V. wurde dabei Süleyman I. als potentieller Erbe des antiken Roms gegenübergestellt. Um die Jahrhundertmitte sei, auch mit der Aufteilung der Erblande, ein Rückgang der universalmonarchischen Selbstdarstellung festzustellen. Stattdessen inszenierten sich Habsburger zunehmend als Vertreter des »rechten Glaubens« gegenüber Protestanten, Muslimen und Indigenen. Im Zentrum des dritten Kapitels stehen die Nürnberger Reichskleinodien und der Umgang mit aztekischen Objekten, die zunächst als handwerklich kunstvolle Gegenstände beurteilt und in die Schatzkammern als Ausdruck legitimer Herrschaft und als Tributabgaben eingegliedert oder auch verschenkt wurden. Mit der zunehmenden protestantischen Abwertung der Zurschaustellung von Reliquien und den symbolischen Auseinandersetzungen zwischen Nürnberg und Kaiser sei auch die Wertschätzung der Objekte aus der »Neuen Welt« gesunken, die schließlich – insbesondere jene der Inka – zur Finanzierung der Habsburger, der Kriege gegen das Osmanische Reich sowie des Tunis-Feldzuges teilweise eingeschmolzen wurden.

Nach einführenden Überlegungen zu zeitgenössischen Kosmografien, anhand derer Johnson exemplarisch auf die Herausbildung der *res publica christiana* und die damit einhergehenden Abgrenzungen zu Juden, Muslimen und Indigenen hinweist, thematisiert sie im vierten Kapitel »the construction of a cultural border zone between Habsburg and Ottoman Empires«, für die das Motiv der Gefangenschaft besonders wirksam war. Die Gefangenschaft zahlreicher Christen im Osmanischen Reich hätte zwar einerseits die diplomatischen Kontakte zwischen den Habsburgern und Sultanen intensiviert, andererseits verfestigten sich aber gerade dadurch auch Unterschiede, indem ehemalige Gefangene als »cultural go-betweens« über die Anderen (Muslime) berichteten und Differenzen betonten. Am Beispiel der Gesandtschaft Ibrahim Beys anlässlich der Kaiserwahl Maximilians II. im Jahr 1562 und der durch ihn verschenkten Kamele veranschaulicht Johnson, dass die Habsburger ihre Herrschaftsautorität zunehmend als außerhalb konfessioneller Streitigkeiten stehend betonten. Im Zuge der osmanischen Gesandtschaft erhielt der zuvor wenig beachtete Krönungsmantel besondere Aufmerksamkeit: Auf ihm waren Löwen abgebildet, die auf niedergestreckten Kamelen hockten. Diese Darstellung sei anlässlich der Kamelgeschenke Ibrahim Beys als Darstellung der »supremacy over Muslim culture« verstanden worden, ein Grundgedanke, der zunehmend habsburgische Herrschaftsautorität charakterisiert habe. Im letzten Kapitel thematisiert die Autorin Veränderungen im Umgang mit muslimischen und indigenen Gegenständen in Sammlungen katholischer Herrscher. Zunehmend wurden außereuropäische und antike Objekte mit Idolatrie in Verbindung gebracht, sodass sie in den Kunstkammern konzeptionell als verwandt ausgestellt wurden. Sie konnten so »symbolically represent and […] advance the church's triumph over the devil«. In diesem Zusammenhang bildete sich, so Johnson, die Kategorie des Exotischen heraus, die Indigenen, Muslimen und Häretikern den »status of civilized peoples« absprach.

Johnson reflektiert zwar zu Beginn ihres Buches die Verwendung solcher Bezeichnungen wie »Turks«, »Indians« oder »Mexicans«, doch drängt sich im Textzusammenhang mehrfach der Verdacht auf, dass mit diesen Begriffen ein Kulturverständnis einhergeht, das die historische, regionale und kulturelle Vielfalt ganzer Räume unter einfache Bezeichnungen subsumiert. Während die Autorin die Kontakte zu den Azteken und Nahuatl sprechenden Indigenen beispielsweise sehr ausführlich untersucht, werden die Inka kaum und die Maya, Mix-

teken, Tolteken oder Zapoteken gar nicht erwähnt. Auffällig ist auch, dass einschlägige Literatur mitunter nicht vorkommt: Die Forschungen zur »Türkenfurcht« und »Türkenhoffnung« wurden genauso wenig berücksichtigt, wie wichtige tschechische Studien zu der von Johnson untersuchten Sammlung Erzherzog Ferdinands. Ebenso sind in den Fallstudien mitunter kleine Unstimmigkeiten oder Vernachlässigungen anzutreffen. Die anhand der publizierten Inventare getroffene Behauptung, »Philip II's collection held only a few Muslim treasures […;] [h]e had no Turkish objects identified as diplomatic gifts or trophies from military victories« ist nicht haltbar, wenn auch die archivalischen Quellen zu den in die Sammlung integrierten Beutestücken aus Lepanto berücksichtigt werden. Gar keine Erwähnung finden die häufig anzutreffende Zirkulation arabischer, persischer und osmanischer Handschriften in Soldaten-, Adels-, Mönchs- und Gelehrtenkreisen sowie die frühneuzeitliche Auseinandersetzung mit orientalischen Sprachen. Besonders spärlich sind zudem Johnsons Anmerkungen zur Koranrezeption, die ihre Thesen womöglich differenziert hätten.

Trotz dieser Einwände hat die Autorin ein klar strukturiertes, nachdrücklich argumentierendes, aufwendig recherchiertes und gut lesbares Buch vorgelegt, in dem sie textuelle, bildliche und materielle Quellen, Darstellungen und Artefakte gemeinsam interpretiert. Für die Zukunft dürfte Johnsons Buch – zumindest ist das zu hoffen – der vergleichenden Erforschung der Kulturkontakte zwischen Christen, Muslimen und Indigenen nicht nur Thesen, sondern vor allem wichtige und nachhaltige Impulse geben.

Stefan Hanss (Berlin)